

schwabens bewußt zu machen, ist Ziel dieses Bandes«, wie es im Vorwort des Herausgebers heißt. Indem zahlreiche Beiträge die revolutionäre Programmatik der Zwölf Artikel und die göttlich-rechtliche Legitimierung des Aufstandes hervorheben, sowie auf die Bedeutung der Bundesordnung im Falle einer konsequenten Anwendung und Weiterentwicklung in Oberschwaben verweisen, wird dieser Anspruch auch eingelöst.

Bertram Fink

Urkunden aus Blaubeuren und Schelklingen 1356–1805. Regesten aus den Stadtarchiven Blaubeuren und Schelklingen sowie dem Pfarrarchiv Schelklingen, bearb. v. IMMO EBERL u. JÖRG MARTIN (Alb und Donau. Kunst und Kultur, Bd. 23). Ulm: Süddeutsche Verlagsgesellschaft 2000. 396 S., 23 Abb. Geb.

In den Stadt- und Pfarrarchiven der kleineren Städte liegen zahlreiche Quellen, die wichtige Ereignisse vergangener Zeiten widerspiegeln, aber auch Einblicke in das damalige alltägliche Leben ermöglichen. Teile solcher Archivbestände einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen, ist das begrüßenswerte Ziel der vorliegenden Publikation.

Das Werk erschließt die Urkundenbestände des Stadtarchivs Blaubeuren sowie des Stadt- und Pfarrarchivs Schelklingen bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts in Regestenform. Der Regestierung vorangegangen waren die Neuverzeichnung der Archivbestände in Blaubeuren ab 1978 und der Urkunden in Schelklingen 1997/98. Der Grund für die Erschließung von Archivbeständen unterschiedlicher Herkunft in einer Publikation liegt nicht zuletzt im gemeinschaftlich im Rahmen des Zweckverbands Archiv- und Museumsbetreuung Blaubeuren-Schelklingen-Munderkingen organisierten Archivwesen der beiden Städte, denn in ihrer historischen Entwicklung hatten die Orte verhältnismäßig wenig miteinander zu tun und noch am Ende des Alten Reichs stand das katholische Schelklingen unter österreichischer Herrschaft, während das evangelische Blaubeuren zu Württemberg gehörte.

Sowohl die Regesten zu Blaubeuren als auch die zu Schelklingen basieren überwiegend auf den in den beiden Stadtarchiven noch vorhandenen Originalurkunden sowie Kopialüberlieferungen und Repertorieneinträgen. Die in den Gemeindearchiven der Blaubeurener Stadtteile lagernden urkundlichen Ausfertigungen und Abschriften wurden mit aufgenommen. Hingegen wurden die umfangreichen im Hauptstaatsarchiv Stuttgart befindlichen Bestände Blaubeurener Provenienz nur in Einzelfällen berücksichtigt.

Den ersten Teil der Publikation nehmen die von Immo Eberl erarbeiteten Regesten des Stadtarchivs Blaubeuren ein. Sie umfassen in chronologischer Reihenfolge 476 Nummern und umspannen den Zeitraum von 1381 bis 1805. Die überwiegende Anzahl der registrierten Urkunden stammt aus dem Spitalarchiv Blaubeuren und unterstreicht dessen große Bedeutung für die Stadt. Dazu kommen in einem Anhang von Jörg Martin noch weitere sechs Nummern, die im Stadtarchiv Blaubeuren lagernde Schriftstücke des 15. Jahrhunderts und Urkundenfragmente wiedergeben.

Die von Jörg Martin erarbeiteten darauf folgenden Regesten des Stadtarchivs und des Pfarrarchivs Schelklingen umfassen 166 Nummern, wobei die älteste Urkunde von 1356 und die jüngste von 1818 datiert. Bei einer ganzen Reihe von Urkunden konnten die Einträge der von Eberl publizierten »Regesten zur Geschichte des Benediktinerinnenklosters Urspring bei Schelklingen« übernommen werden.

Ein umfangreicher Orts-, Flurnamen- und Personenindex lässt nichts zu wünschen übrig. Eine moderne sowie eine historische Karte des Raums Blaubeuren-Schelklingen und Abbildungen von Urkunden, Siegeln und anderen Objekten sowie Personen, die in Bezug zu den Archiven und der Geschichte der beiden Orte stehen, runden den Band auf großzügige Weise ab.

Die Urkunden wurden in der Form von Vollregesten aufgenommen, die sich von einigen wenigen Änderungen abgesehen an den Richtlinien für die Anfertigung von Regesten der Archivdirektion Stuttgart aus dem Jahr 1963 orientieren wobei der Inhalt der Urkunden teilweise recht umfangreich wiedergegeben wird.

Dank des großzügigen Layouts ist das Werk sehr übersichtlich und der Benutzer kann sich gut orientieren. Der weitgehende Verzicht auf Abkürzungen sowie die moderne Sprache der Regesten ist äußerst hilfreich bei dem Verständnis des Inhalts der jeweiligen Urkunden. Die Beschränkung auf die in den Stadtarchiven liegenden oder nachweisbaren Urkunden ist bedauerlich, jedoch hätte

die Berücksichtigung der im Hauptstaatsarchiv Stuttgart lagernden Bestände das Erscheinen der Publikation zu lange hinausgezögert. Mit diesem Werk wurde vor allem dem ortsgeschichtlich Interessierten ein äußerst nützliches Hilfsmittel zur Verfügung gestellt.

Christoph Florian

8. Kunstgeschichte

HANS JANTZEN: Über den gotischen Kirchenraum und andere Aufsätze. Mit einer Bibliographie Hans Jantzen v. ULF JANTZEN und einem Nachwort zur erw. Neuauflage v. ULRICH KUDER. Berlin: Gebr. Mann 2000. 187 S., zahlr. s/w-Abb. Geb. EUR 99,-.

Der vor langer Zeit verstorbene Hans Jantzen (1881–1967), Professor für Kunstgeschichte an den Universitäten Freiburg, Frankfurt und München, zählte im vergangenen Jahrhundert zu den bedeutendsten Vertretern seines Fachs. Seine Bücher über das niederländische Architekturbild, zur ottonischen Kunst und gotischen Architektur waren wegweisende Arbeiten. Als Schüler von Adolph Goldschmidt in Halle an der Saale, wo er vor dem Ersten Weltkrieg studiert, promoviert und sich schließlich auch habilitiert hatte, verfügte Jantzen über die Gabe, in anschaulicher und verständlicher Weise seine wissenschaftlichen Vorstellungen vom kunsthistorischen Gegenstand her zu entwickeln. Dadurch fanden viele seiner Begriffsprägungen, wie etwa »Gebärdefigur« oder »diaphane Wandstruktur«, Eingang in das allgemeine kunsthistorische Vokabular. Ihm gelang es darüber hinaus, auch ganze Epochen, wie die »Ottonische Kunst«, erstmals darzustellen.

Anschaulichkeit prägt auch seine kleineren Arbeiten, die nun seit 1951 erstmals wieder, vermehrt um einen Aufsatz von 1957 über »Wert und Wertung des Kunstwerks«, im Gebr. Mann-Verlag erschienen sind. Die Sammlung trägt den Titel »Über den gotischen Kirchenraum«, einer seiner wohl bekanntesten Arbeiten, bei der es sich um einen kunsthistorischen Vortrag von 1927 handelt. Allen anderen Aufsätzen vorangestellt, ist sie ein kleines Meisterwerk und zeigt, wie ihr Verfasser die Innenwände gotischer Kirchen Frankreichs im Hinblick auf ihre optische Funktion als Raumgrenze analysiert und den vielfach gebrauchten, aber auch häufig missverstandenen Begriff von der »diaphanen Wand« prägt.

In der bildhaften Betrachtung von Architektur offenbart sich sehr schön Hans Jantzens Leidenschaft für Kunst als einem optischen Phänomen. Diese bestimmt in verschiedener Weise fast alle Arbeiten des vorliegenden Bandes, vom ältesten Beitrag über »Die Raumdarstellung bei kleiner Augendistanz« (1911) bis hin zu »Edouard Manets »Bar aux Folies-Bergère« (1951). Ob Jantzen nun den bildlichen Charakter frühmittelalterlicher Initialen herausarbeitet oder die Figurenwelt Giotto mit der verblüffend ähnlichen Plastik der Reimser Kathedrale vergleicht, immer wieder ist es die Bildwirkung der Künste bzw. die Bildhaftigkeit von Kunst, die ihn interessiert. Auch die Untersuchung über »Prinzipien der Farbgebung in der Malerei« (1913), wo er seine berühmte Unterscheidung zwischen dem Eigenwert und dem Darstellungswert von Farbe trifft, endet in der Feststellung, dass die Entwicklung der Malerei immer mehr dahin geht, die Welt »nach ihren optischen Werten zu erfassen« (S. 102). So zeigt sich Jantzen neben Goldschmidt auch durch Heinrich Wölfflins »Kunstgeschichtliche Grundbegriffe« geprägt.

Das Interesse Jantzens an der Kunst als optischem Gebilde liefert der Kunstgeschichte heute, aber auch der modernen Bild- und Medienwissenschaft, viele anregende Beobachtungen über ästhetische Prozesse an den Grenzen und Übergängen verschiedener Künste. Sie machen Jantzens Aufsätze noch heute lesenswert. Seine Reflektionen über die uralte Qualitätsfrage von Kunst im neu hinzugekommenen Beitrag am Ende des Sammelbandes verdeutlichen Jantzens Grundbedürfnis an einer ständigen Begegnung und Auseinandersetzung mit dem Einzelkunstwerk, an einer Zwiesprache mit der anschaulichen Form.

Der großformatige, sehr schön gestaltete Band hätte allerdings wegen der Forminteressen seines Autors sehr viel bessere und auch farbigere Bilder verdient, doch hat man es bei der Reproduktion der alten Aufnahmen aus der ersten Auflage belassen. Das ist, trotz vermehrten Bildmaterials, sehr schade. Unbegreiflich dagegen ist der unverhältnismäßig hohe Preis des schmalen Bandes, der eine Verbreitung über die Fachbibliotheken hinaus kaum erwarten lässt.

Wolfgang Schenkluhn